

Dorit Sherina Steenhusen

Gehen kannst du nur allein



Über dieses Buch:

Erinnerst du dich noch daran, dass du dir als Kind einen heimlichen Rückzugsort erschaffen hast? Einen Garten oder eine Höhle, vielleicht eine einsame Insel, ganz für dich allein? Einen Ort, an dem du dich zurückziehen konntest, wenn es dir nicht gut ging.

Kinder tragen eine tiefe innere Weisheit in sich. Sie spüren, was ihnen guttut. Sie haben noch Kontakt zu ihrer Intuition.

Das ist auch uns Erwachsenen möglich! Wenn wir uns auf unsere Intuition einlassen, auf die tiefe Weisheit unserer Seele, die jedem innewohnt, erhalten wir viele wundervolle Impulse.

Wir können uns einen Zaubergarten erschaffen, der in unserem Innern verborgen ist, den allein wir betreten werden. Dort befindet sich ein Feld tiefen Friedens, der Geborgenheit, der Kraft und der Weisheit.

Dieses Buch erzählt davon und gibt gleichzeitig eine kleine Anleitung, eine Reisebegleitung.

Darf ich dir meine Hand reichen?

Inhaltsverzeichnis

Über dieses Buch
Damals
Der Zaubergarten
Ein Traum
Warum?
Hören
Suche
Alles Theater?
Zuschauer
Mut
Selbstliebe
Natur
Demut
Die zwei Seiten in mir
Opfer
Verständnis
Magie
Zukunft
Frustration
Passivität
Lernen
Zwischenspiel
Was nun?
Was ist schon Zeit
Kleine Wunder

Danke
Geborgenheit
Alltag
Wachstum
Abgrenzung
Geschenke
Veränderungen
Zufall
Gesang schafft Nähe
Erinnerungen
Der geheime Garten
Neues wagen
Reisebegleitung
Spiegel
Ein unverhofftes Angebot
Rollentausch
Entscheidung
Besuch beim Großvater
Wer gibt die Antwort?
Vorbereitungen
Feiertage
Jahresende
Blick zurück
Wovon träumst du?
Noch etwas
Danksagung
Zuletzt erschienen

Damals

Jemand hatte den Stöpsel aus meiner Energie-Badewanne herausgezogen, ohne mich um Erlaubnis zu fragen! Ich spürte, wie das, was mich nährte, aus mir herauslief. Und fühlte mich ausgebrannt. Meine innere Batterie war leer. Wie eine Gummipuppe, die an Luft verlor, sank ich in mich zusammen. Ich, die ich immer stark war, von vielen beneidet und überall anerkannt!

Im Büro war ich auf der Erfolgs-Leiter bis ganz nach oben geklettert und führte auf allen wichtigen Besprechungen den Ton an. Insbesondere, wenn es um Finanzen ging. Ich lebte für das Wohl der Firma, kam morgens als erste und ging als letzte. Ohne mich lief nichts – oder fast nichts.

Mehr als drei Wochen Urlaub im Jahr gönnte ich mir nicht. Die verbrachte ich irgendwo weitab im warmen Süden, um aufzutanken für eine weitere Runde im Spiel um Gewinn und Verlust, Soll und Haben, Sein und Nicht-Sein.

Selbst dort konnte ich nicht wirklich abschalten. Es war mir wichtig, das reichhaltige Kulturprogramm abzuhaken, das ich mir vorher zusammengestellt hatte. Als Lektüre hatte ich Fachbücher dabei.

Nur keine Zeit verplempern! Freizeit? Das waren lästige, nutzlose, vergeudete Stunden.

Meine Eltern waren vor vielen Jahren verstorben und ließen mich ohne engere Verwandtschaft allein zurück. Für Freunde fand ich neben meinem ausgefüllten Arbeitstag keine Zeit. Eine länger andauernde Partnerschaft war an meiner Besessenheit für den Beruf gescheitert. Ich war frei! Trotzdem fühlte ich mich eher abgeschottet als offen.

Außerhalb des Büros spürte ich immer häufiger eine Leere in mir. Sie schien bodenlos zu sein. Ein beängstigendes Vakuum, das ich mit nichts füllen konnte. Ein Gefühl der Nutzlosigkeit breitete sich in mir aus.

Immer öfter fiel ich abends ins Bett, um nach einigen Minuten in einen komatösen Schlaf zu fallen. Ich fühlte mich immer müde und erschöpft, genervt und unverstanden von mir und der Welt.

Das war nicht ich! Es war eine Marionette mit meinem Aussehen.



Der Zaubergarten

Eines Abends fühlte ich mich völlig ausgelaugt. Der Arbeitstag hatte mich viel Kraft gekostet. Ich ließ mich erschöpft in meinen Sessel fallen und blieb dort teilnahmslos liegen. Plötzlich hatte ich das Gefühl, als würde ich mich auflösen, nicht mehr sein. Meine Gedanken schwanden dahin...

Wo war ich?

Ich stand auf einem steinigen Weg, der von einem hohen Tor versperrt wurde. Wuchernde Ranken umwoben seine Pfosten. Die Flügel der Tür waren fest verschlossen. Ich rüttelte am Türgriff – nichts regte sich. Ärgerlich drehte ich mich um und wollte wieder umkehren.

Dort, wo ich gerade noch gegangen war, existierte nichts mehr. Es erinnerte mich an die Leere in meinem Inneren.

Was sollte ich tun?

Ich betastete die Zweige, die in einem kräftigen Grün leuchteten, fühlte an den Stängeln schwellende Knospen und spitze Dornen. War ich im Märchen gelandet?

Mein Herz begann, ruhiger zu schlagen. Ich sah mich um, roch die leichte Süße der klebrigen, noch geschlossenen Sprösslinge und staunte, als sie sich durch meine Berührung nach und nach öffneten. Blätter und Blüten entfalteten sich vor meinen Augen. In diesem Moment sprang das Tor weit auf, und ich trat zögernd hindurch.

Wo befand ich mich?

Die Luft schien mir weich und schmeichelnd. Die Farben leuchteten intensiver, als ich sie gewohnt war, und ein

himmlischer Frieden durchflutete mich. Ich war in einem Zaubergarten!

Ich schwebte leichtfüßig über die Wege, die sich an blühenden Blumenwiesen und an einem Bach mit leise plätscherndem Wasser entlang wanden. Ziellos lief ich weiter, erklimmte einen Berg, der mich heftig atmen ließ. Er kam mir höher vor, als ich jemals gestiegen war. Der Ausblick belohnte mich für die Schmerzen in Brust und Beinen.

Von dort oben entdeckte ich einen Mischwald, der mich magisch anzog.

Mühelos stieg ich den Berg wieder hinunter und näherte mich einer grünen Oase aus Eichen und Buchen, Fichten und Lärchen.

Am Rande waren Holunderbüsche, Heckenrosen, Himbeer- und Brombeersträucher zu einem unwegsamen Dickicht verschlungen. Es duftete harzig und frisch, fruchtig und süß.

Ich entdeckte einen schmalen Weg, der mitten hindurchführte, und erreichte einen Hain aus uralten, dicken Bäumen. Die Heiligkeit dieses natürlichen Domes überwältigte mich. Andächtig blieb ich stehen und hielt den Atem an. Als sich einer dieser knorrigen Bäume zu bewegen schien, stieß ich einen kleinen Schrei aus.

Aus dem Stamm löste sich ein alter Mann. War er ein Teil dieses Baumes oder hatte er sich in diesem verborgenen Wäldchen gegen den Baum gelehnt? Durch seine graubraune Kutte, die ihm bis zu den Füßen reichte, schien er mit dem Baumstamm verschmolzen. Einer war ein Teil der Gestalt des anderen. Er sah mich freundlich aus gütigen grauen Augen an, die in einem Gesicht voller tiefer Runzeln unter buschigen Augenbrauen lagen.

Er winkte mir zu, als hätte er auf mich gewartet. Zögernd folgte ich seiner Aufforderung. Mein Herz klopfte laut vor Aufregung. „Schön, dass du unsere Verabredung

eingehalten hast“, begann er, und seine tiefe, warme Stimme erfüllte mein Herz mit Ehrfurcht.

„Wieso? Welche Verabredung? Ich habe mich verlaufen. Wo bin ich überhaupt?“, stotterte ich voller Verwirrung.

Er schmunzelte und erklärte ruhig: „Deine Seele hat meinen Ruf gehört. Mit ihr habe ich vereinbart, dass ich dir eine Zeitlang als ein Helfer hier im Zaubergarten zur Seite stehe. Ich bin Sapientas, ein Geschichtenerzähler.“

Ich sah den Alten neugierig an. „Bin ich in einem Märchen gelandet? Das passt nicht zu mir! Es muss ein Versehen sein.“

Nachsichtig sah er mich an, schüttelte den Kopf und antwortete mit seiner wohltönenden Stimme: „Es wurde Zeit für dich, herzukommen. Dies ist ein Zufluchtsort, wie ihn jeder Mensch in sich trägt. Ein Ort, an dem er auftanken und gleichzeitig die Wahrheit finden kann, wenn er bereit dafür ist.“

Skeptisch fragte ich: „Die Wahrheit von einem Mann, der sich einen Geschichtenerzähler nennt? Merkwürdig. Hast du neue Märchen oder neue Wahrheiten für mich?“

Er zuckte seine Schultern und nickte. „Nenn es, wie du willst, besuche mich, so oft du magst und sage mir das Thema für eine Geschichte, die du gern hören würdest.“

Ich fühlte mich leicht unbehaglich, als ich in seine kleinen, wachen Augen sah, die aus einem Netz von Falten blitzten. Seinen Blick spürte ich tief in meinem Herzen und erschauerte.

Wie meinte er es mit dem Thema?

Auf meine stumme Frage entgegnete er leise: „Irgendein Begriff, der dir einfällt, oder etwas, das dir auf der Seele brennt. Wenn du magst, lausche danach meiner Erzählung.“

Ich war noch immer nicht überzeugt.

Er rückte ein wenig zur Seite und zeigte einladend auf den Platz neben sich. Zögernd hockte ich mich auf den Boden zu seinen Füßen und lehnte mich gegen den Baumstamm. Eine Welle der Liebe umspülte mich im selben Augenblick. Ich fühlte mich geborgen und voller Vertrauen, wollte nur still seine Nähe spüren.

Die Welt um mich herum verstummte. Unser beider Atem war das einzige Geräusch, das ich wahrnehmen konnte. Ich spürte den Saft des Baumes in meinem Rücken synchron mit dem Schlag meines Herzens pulsieren.

Nach einer gefühlten Ewigkeit streichelte seine Hand sanft meinen Arm. „Für heute ist es genug für dich. Geh zurück in deine Welt und sammle Wörter, die ich zu feinen Gespinsten verweben. Sei dir gewiss: ich sitze hier, wenn du zu mir kommst. Geh in Frieden,“

Ich erschrak. „Wie soll ich diesen Ort jemals wiederfinden?“

Sapientus strich mir über den Kopf.

„Sei im Vertrauen. Deine Seele führt dich im Nu zu mir, sobald du es dir wünschst.“

Er gab mir einen kleinen Klaps auf die Schulter und schob mich auf den Weg.

Die Geräusche kehrten allmählich zu mir zurück. In der Ferne hörte ich Vögel singen. Das würzige Harz der Bäume kitzelte in meiner Nase. Ein leichter Wind spielte mit meinen Haaren.

Ich war in tiefem Frieden!



Ein Traum

Ich habe keine Erinnerung daran, wie ich danach nach Hause kam. Es war, als würde ich mit einem tiefen Atemzug wie von Zauberhand wieder in meinem Sessel sitzen. Ich schüttelte mir meine Verwirrung aus den Kleidern und erhob mich mit weichen Knien. Hatte ich geträumt oder war ich verrückt geworden? Eines war klar und völlig neu: in mir war ein Gefühl tiefen Friedens. Ich fühlte mich geborgen wie in einem Kokon. Meine Erschöpfung hatte sich weitgehend gelegt. Stattdessen hielt mich eine innere Ruhe umfängen. Ich hatte wohl keinen Schaden genommen.

Draußen war es inzwischen stockdunkel geworden. Ich beschloss, mich erst einmal auszuschlafen. Vielleicht würden sich die Rätsel lösen, die sich vor mir auftürmten. Ich verkroch mich in mein Bett und schlief sofort ein.

Mitten in der Nacht wachte ich mit Muskelschmerzen in Beinen und Rücken auf. Ich rieb mir die Verspannung aus den Gliedern und fragte mich, ob ich tatsächlich auf diesen Berg gestiegen sei. In meinen Zellen schien eine ungewohnte Anstrengung gespeichert zu sein. Nachdem ich meine Beine kräftig massiert hatte, tauchte ich erneut in einen unruhigen Schlaf.

Ich befand mich in einem abgeschlossenen Raum. Ich war allein und sah auf kahle, weiße Wände, ein kleines, vergittertes Fenster und einen rechteckigen Holztisch. Von der Zimmerdecke hing eine nackte Glühlampe herab und spendete spärliches Licht. Der harte Küchenstuhl, auf dem ich saß, tat meinem Körper weh. Auf dem rauen Betonboden zu meinen Füßen häuften sich Berge von quadratischen

Steinen, die mich an etwas aus einer mir entfallenen Vergangenheit erinnerten.

Ich erschrak, als jemand die Stahltür öffnete, die sich mit einem lauten Quietschen langsam in Bewegung setzte. Ein großer, breiter Mann mit ernstem Gesicht herrschte mich an: „Wörter bilden! Sonst kommst du hier nicht mehr raus! So viele, wie möglich. Ich komme jede Stunde einmal vorbei.“

Das Schlüsselbund am Gürtel seiner Hose rasselte, während er sich umdrehte. Seine Stiefel hallten auf dem Boden. Schnell trat er aus dem Raum und verschloss ihn wieder.

Woraus sollte ich Wörter bilden? Warum überhaupt? Es gab hier nichts außer diesen kleinen Steinchen! Ich bückte mich und nahm eines davon in die Hand. Darauf entdeckte ich einen einzelnen Buchstaben und begann zu verstehen.

Mit beiden Händen griff ich in den Berg von hölzernen Steinen und breitete sie vor mir auf dem Tisch aus. X und Z, M und P, Q und Y, J und N, F und G erkannte ich. Noch viele weitere Konsonanten - leider keinen einzigen Vokal!

Ich schob die Steine beiseite und schöpfte neue. Wieder suchte ich vergebens nach einem einzigen A oder E, I, U oder O. Selbst ein Ä wäre mir willkommen gewesen!

Erneut holte ich neue Buchstaben hoch und begann zu schwitzen. Wie konnte ich jemals ohne einen einzigen Vokal zu einem verständlichen Wort kommen?

Für immer eingesperrt!

Ich ließ mich mitten zwischen die vielen verbliebenen Steine fallen und begann hektisch darin zu wühlen. Meine Tränen fielen zwischen sie, brachten allerdings kein einziges E hervor. Ich kratzte mir die Finger am rauen Boden blutig, weil ich hoffte, unter der obersten Betonschicht die geliebten Töne zu finden, die für die Menschen Worte und

Musik zum Leben erwecken. Die Nägel brachen ab, rissen tief ein, doch die wohlklingenden Laute blieben verborgen.

Was half mir die hohe Punktzahl auf den schwierigen Konsonanten, wenn ich nur Unaussprechliches zusammenstellen konnte? Mein Kopf war wie zugепflastert. Die Panik, die mich langsam ergriff, machte es nicht besser.

Ich begann mich in den Steinen hin und her zu wälzen und um mich zu schlagen, bis meine Fingerknöchel und die Handgelenke zerkratzt waren. Völlig entkräftet blieb ich auf dem Boden liegen, schrie und schluchzte.

Als ich endlich wieder ruhiger wurde, kroch ich wie ein Vierbeiner zum Tisch zurück, um mich daran hochzuziehen. Dabei entdeckte ich eine Schublade an der Stirnseite. Ich zerrte daran. Sie klemmte. Ruckartig zog ich daran und fiel auf den Rücken. Schnell rappelte ich mich wieder auf. Ein paar neue Kratzer und Schrammen? Die waren nicht mehr wichtig, hoffentlich aber der Inhalt!

Ich entdeckte lauter kleine Kartonstücke. Daneben lag ein Stift! Ich begann wahllos alle Wörter darauf zu schreiben, die mir einfielen. Die verhassten Konsonanten-Steine wischte ich achtlos vom Tisch und breitete hastig meine bekritzelten Karten darauf aus. Als ich einen großen Stapel mit Begriffen fertig geschrieben hatte, rief ich laut nach dem Wärter.

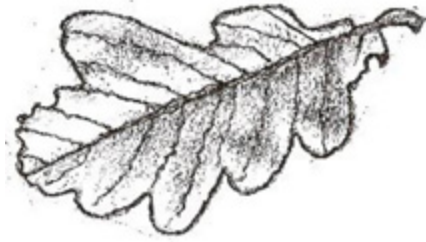
Wieder rasselten seine Schlüssel. Die schwere Stahltür stöhnte, und der Mann stapfte in meinen Raum. Mit einem kritischen Blick musterte er die Wörter, die dort standen: Gefängnis, Willkür, Strafe, Zuchthaus, Freiheit, Gleichheit und ähnlich Bedrohliches.

„Hat lange gedauert.“ Mehr sagte er nicht. Er drehte sich um, holte aus seiner Hosentasche einen Sack hervor, der

immer größer zu werden schien, und wuchtete ihn zu mir hin.

„Hast du die gesucht?“

Ich wusste sogleich, was er meinte, griff hinein und warf einen schnellen Blick auf die kostbaren Vokale. Er hatte die Tür offengelassen. Ich lief, so schnell ich konnte, aus dem kargen Raum.



Warum?

Als der Wecker am nächsten Morgen schrillte, fühlte ich mich, als hätte ich einen schweren Kampf hinter mir. In meinem Kopf stach es wie von tausend Nadeln. Ich biss die Zähne fest zusammen und versuchte aufzustehen. Meine Beine weigerten sich, mich zu tragen. Ich sackte wieder zurück in die Kissen. Es kostete mich große Überwindung, mich zu erheben. Verwundert blickte ich mich um.

Wo war ich überhaupt? Mein Bett sah wie ein Schlachtfeld aus. Was war in der vergangenen Nacht geschehen? Ich fühlte mich noch immer, als hätten sich die Ebenen für mich verschoben. Mir fehlte jeder Halt.

Ich wollte mein Leben wieder fest in den Griff bekommen! Die Arbeit wartete auf mich und duldete keine Halbheiten. Ich schüttete mehrere Tassen Kaffee in mich hinein und machte mich auf den Weg ins Büro.

Alles, was mir normalerweise leichtgefallen war, kostete mich viel Kraft. Einige Male fragten mich verwunderte Kollegen, ob ich krank wäre. Energisch schüttelte ich den Kopf. Diese Frage konnte ich nicht einmal mir selbst beantworten. Als es endlich Feierabend war, klappte ich erleichtert die Ordner zu. Zum ersten Mal in meiner langjährigen Berufstätigkeit verließ ich meinen Arbeitsplatz pünktlich. Als ich die Büroräume verließ, spürte ich die Blicke meiner Mitarbeiter wie Stiche im Rücken.

Zu Hause überfielen mich die Erinnerungen an die seltsame Begegnung im Zaubergarten am Abend zuvor und an den beunruhigenden Traum in der folgenden Nacht – was davon war wirklich? Ich versuchte mich zu zentrieren und

überlegte, wie ich wieder zu der werden konnte, die ich bisher war.

Eine große Unsicherheit überfiel mich. Würde ich nie wieder so sein wie vorher? War dies der Sinn dessen, was mir geschah? Wie konnte ich Klarheit finden und eine bewusste Entscheidung treffen? Ein Spielball wollte ich nicht sein! Lieber aktiv ins Geschehen eingreifen.

Also beschloss ich, erneut den Weg in den Zaubergarten anzutreten und diese wichtige Frage zu stellen: Warum?

Warum das alles? Wer oder was steckte dahinter?

Hoffentlich würde meine Seele den Weg wiederfinden und mich zu dem Wäldchen führen, das ich gestern zufällig gefunden hatte...



Es ging leichter als gedacht. Kaum hatte ich den Entschluss gefasst, mich in meinen Sessel gesetzt und in Gedanken das Reiseziel benannt, fühlte ich mich, als würden mich Flügel anheben und vor dem weißen Tor absetzen. Es öffnete sich unmittelbar, und ich ging hindurch. Ich hörte viele Vögel zwitschern und betrat ein wenig bang den sandigen Weg, der zum Bach führte.

Blätter raschelten. Ich blieb erschrocken stehen und sah mich um. Hinter einem Busch kam ein weißer Pfau mit hoch erhobenem Kopf hervor. Kurz vor mir schlug er seinen langen Federschweif zu einem prachtvollen Rad auf. Er drehte sich im Kreis herum, zeigte mir die vielen vibrierenden Augen und nickte mir zu. Danach klappte er seinen Schwanz wieder zusammen und stolzierte vor mir

her. Immer wieder sah er sich nach mir um und versicherte sich, dass ich ihm folgte.

Er führte mich über eine weite Wiese voller Bienen und Hummeln, die am Nektar der bunten Blumen naschten. Dahinter entdeckte ich ein Dickicht aus verschiedenstem Buschwerk. War es dasselbe Gewirr wie gestern?

Wir durchquerten es. Ab und zu musste ich mich bücken und meine Kleidung aus den Ranken befreien. Meine Haare hatten sich verwirrt, und ich war verschwitzt, als ich in das mystische Wäldchen trat. Sogleich überwältigte mich der würzige Duft der Bäume.

An einer der Eichen lehnte der Alte, als wüsste er, dass ich kommen würde. Schon von weitem rief ich ihm zu: „Warum musste ich gestern einen beschwerlichen Weg gehen, wenn es heute einfacher war?“

Er schmunzelte und fragte: „Soll das deine heutige Geschichte werden?“

Ich lief rot an vor Scham und begrüßte ihn schnell. „Verzeih mir bitte, ich bin unhöflich. Guten Tag, weiser Sapientas. Gestern war es ein außerordentlich anstrengender Weg. Einen hohen Berg zu besteigen ist für einen Stadtmenschen eine große Anstrengung.“

Er nickte mir zu. „Es hat sich trotzdem gelohnt, nicht wahr?“

Erneut huschte mir die Röte über das Gesicht. Zögernd suchte ich nach den richtigen Worten.

„Ich habe viel nachgedacht, einen merkwürdigen Traum gehabt und noch viel mehr Fragen. Alle diese Fragen beginnen mit dem Warum. Warum erlebe ich dies? Warum willst du mir Geschichten erzählen? Ich bin verunsichert. Wofür ist dies gut? Ich möchte nicht manipuliert werden...“

Der alte Mann sah mir lange und tief in die Augen. Sein Blick war so intensiv, dass ich es kaum aushalten konnte.

Mein Herz begann laut zu pochen, und mein Atem ging schneller.

„Entschuldigung“, stotterte ich, „ich weiß, dass ich frei in meinen Entscheidungen bin. Du hast mich nicht gezwungen, hierher zu kommen. Aber seit gestern habe ich das Gefühl, als wäre auf einmal alles anders als vorher. Das verunsichert mich. Ich verliere den Boden unter den Füßen.“

Mein Gegenüber begann leise zu lachen und meinte: „Das geht bei dir schnell. Ich rate dir, dich auf Überraschungen gefasst zu machen, wenn du mich häufiger besuchst.“

Vergiss die tiefe Erdung nicht, denn du bewegst dich hier in einer anderen Dimension. Bald wirst du bemerken, dass du in deinem Alltag von unseren Unterhaltungen profitieren wirst.

Bleib offen, mach dein Herz ganz weit und bewerte nichts. Lass es zu, dass du eine neue Sichtweise erlernen könntest, wenn du es willst. Die Entscheidung liegt immer bei dir allein. Ich verurteile dich nicht, wenn du meine Geschichten nicht annehmen kannst. Versuche es und lasse deinen Verstand beiseite. Damit wären wir schon bei deiner Frage nach dem Warum.“

Wieder wurde mir vor Verlegenheit heiß. Eine Frage brannte mir auf dem Herzen. „Was ist Erdung?“

Geduldig erklärte mir mein neuer Lehrer, dass es wichtig sei, mich tief zu verankern. Am besten könnte ich mir anfangs Wurzeln vorstellen, die aus meinen Füßen heraus in die Erde wachsen und mir Halt geben. Wie bei einem Baum.

Als ich nickte, schüttelte er seine grauen Haare, die ihm beinahe auf die Schultern fielen und mit seinem üppigen Bart einen Kranz um sein faltiges Gesicht bildeten.

„Es gibt keinen Anlass, dich zu schämen! Im Grunde war es sogar ein passender Anfang!“

Erinnere dich daran, wie kleine Kinder lernen, die Welt zu begreifen. Was fragen sie am meisten? Ja, warum. Warum ist dies so und jenes anders. Warum, warum, warum.

Als sie geboren wurden, waren sie noch nicht getrennt von der Quelle, die ihre Heimat war und ist. Sie ruhten in sich und nahmen die Welt so an, wie sie sie fühlten.

Erst als sie größer wurden und vieles mit ihrem Verstand bewerteten, kam diese Frage in ihnen auf. Sie hatten gelernt, die Welt durch die Augen ihrer Umwelt zu sehen. Sie waren nicht mehr eins mit der Quelle.

Sie wollten mit dem Verstand alles begreifen, alles einsortieren, in Schubladen und Ordnern zum Wiedererkennen ablegen. Das war gut für ihr Leben als Menschenkinder, solange sie ihre wahre Identität und Heimat nicht vergaßen. Sie bereiteten sich auf ein zweckmäßiges, erfolgreiches Leben in der Dualität vor.“

Ich sah ihn an und bekräftigte kurz: „Ja, das kenne ich. Genauso lebe ich, solange ich zurückdenken kann.“

Sapientas fuhr fort, als hätte er mich nicht gehört: „Das ist völlig in Ordnung. Als Kinder hatten sie noch immer Zugang zu dem, was wirklich ist.

Was hat das nun mit dir zu tun? Mit deinem Warum?

Vielleicht siehst du dich einmal mit anderen Augen an als bisher. Du warst einmal so ein wundervolles Gotteskind, das eng verbunden mit der Quelle war. Du hast es im Laufe der Jahre leider vergessen.

Jetzt bist du an einem Punkt angekommen, an dem dich deine Seele ruft. Sie möchte dich daran erinnern, dass du noch immer dieses wundervolle Gotteskind bist! Dadurch gehst du jetzt sozusagen den Weg wieder rückwärts.

Wieder stellst du diese Warum-Fragen, die dir keiner beantworten wird. Du trägst die Erinnerung ganz allein in dir. Nur du wirst auf eine Frage nach der anderen in deinem Herzen eine Lösung finden.“

Ich räusperte mich und überlegte, ob ich ihn unterbrechen dürfte. Mit seinen hellen Sinnen griff er es blitzschnell auf. „Ich fühle, dass du wissen möchtest, welche Aufgabe ich

hierbei habe. Nenne mich deinen Berater, deinen Lehrer, deinen Freund. Wenn du willst, kannst du mich sogar deinen Krückstock nennen.

Meine Arbeit ist einzig und allein, dir Geschichten zu erzählen, aus denen du das für dich herauspickst, was dein Herz anspricht. Ich werde dich nicht abfragen, wie in der Schule. Du musst keine Aufsätze schreiben.

Du entscheidest, was du dir merken und zu deinem eigenen Schatz hinzufügen möchtest, und was du noch nicht für dich als wahr akzeptieren kannst.

Alles ist gut, wie du es entscheidest!“

Seine Erklärung verunsicherte mich. Wenn ich einen Lehrer bekam, wollte ich eine Richtschnur haben! Einen genauen Lehrplan, nach dem ich meine Weichen stellen konnte. Regeln, die ich erlernen konnte, damit ich es leichter hatte, mich zurechtzufinden.

Wieder hatte er meine Gedanken gelesen. Leise meinte er: „Ich dachte, du willst nicht beeinflusst werden? Nutze deine innere Weisheit, die dir deinen eigenen Weg zeigen wird.“

Nun ist es genug für heute. Du kannst dir alles durch den Kopf gehen lassen, von allen Seiten ansehen, hineinfühlen und dir eine eigene Meinung bilden. Wenn du magst, kommst du wieder – wann immer es sein wird. Gehe in Frieden und sei gesegnet.“

Zögernd erhob ich mich von dem dicken Moospolster, von dem aus ich ihm gelauscht hatte. Ich dankte ihm und sah mich um. Wo war der Pfau, der mich hierhergeführt hatte? Ich erschrak, als ich seinen fast menschlichen Schrei hörte.

Mit ihm erwachte wieder die gesamte Natur. Die Blätter der Bäume raschelten, Vögel sangen, die warme Sommerluft durchflutete mich und trug mir den süßen Duft der Waldbeeren in die Nase. Hungrig bückte ich mich und verschlang ein paar Erdbeeren.

Diesmal führte mich der stolze Vogel am Dickicht entlang. Der Sand knirschte unter meinen Füßen. Wir folgten dem kleinen Bach, der gurgelnd über Steine hüpfte.

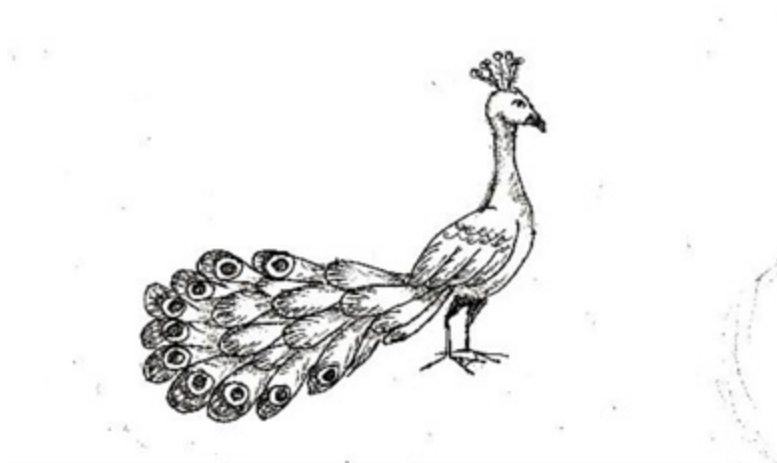
Vor dem Tor sah mich mein Begleiter noch einmal an. Ich dankte ihm, bevor er hinter einem Busch verschwand.

Im Nu war ich wieder zu Hause.

Statt eines Abendessens hatte ich jede Menge neuer Gedanken und Anregungen zu verdauen.

Ich bemühte mich, dieses „Warum“ ein wenig beiseitezuschieben und alles in meinem Herzen zu speichern. Ohne Erwartungen, ohne Bewertungen. Es als Chance zu sehen und mir neue Wörter absichtslos zufließen zu lassen.

Mir fielen die Kärtchen ein, die ich im Traum mit Begriffen gefüllt hatte. Ich wusste, dass ich in meinen Schubladen festes Papier finden würde und bastelte den ganzen Abend an den ersten Wort-Karten.



Hören

Ich ließ mich ein paar Tage nach der Arbeit in die Stille fallen, horchte in mein Inneres hinein und suchte dort nach dem, wovon mein weiser Lehrer erzählt hatte.

Wie gern hätte ich einen sofortigen Zugang zu dem gefunden, was er „die Quelle“ genannt hatte! In diesem Fall halfen mir weder Wille noch Anstrengung. Ich erkannte, dass es notwendig war, vollkommen die Kontrolle aufzugeben und geduldig in mich hineinzufühlen. Erst dann fand ich endlich eine Resonanz dazu. Es fühlte sich wie tiefer Frieden an. War dies bereits eine Erinnerung an meine ursprüngliche Herkunft?

Je mehr ich mich im Außen zurückzog, desto wichtiger wurden Geräusche. Ich hatte sie vorher kaum beachtet. Zu viel Ablenkung hatte mir nach und nach einen wichtigen Aspekt des Seins versperrt. Ich hatte ihn nicht einmal gewürdigt. Deshalb war mir anfangs nicht aufgefallen, dass mir ein Teil meines Hörvermögens abhandengekommen war.

Ich beschloss, einen weiteren Ausflug in meinen Zaubergarten zu unternehmen und mir etwas über das Hören erzählen zu lassen.

„Du willst eine Geschichte über das Hören von mir... hören?“

Sapientas lachte mich an. Verständnis und Güte strahlten aus seinem runzligen Gesicht mit den kleinen, wachen Augen. Über uns auf dem Baum gurrte eine Taube.

„Ja, so ist es bei den Menschen“, fuhr er fort. „Sie erkennen erst, welche Geschenke sie erhalten haben, wenn sie befürchten, ihrer verlustig zu gehen.“

Wieder sah er mir tief ins Herz hinein, und ich fühlte mich erkannt. Er ließ mir ein wenig Zeit, bevor er weitersprach.

„Sieh nicht schuldbewusst zu Boden. Das ist bei allen so, nicht nur bei dir.“ Er strich mit seiner Hand über meinen Arm, sanft und liebevoll. Mich durchströmte eine wohltuende Wärme. Dankbar blickte ich ihn an und bat ihn, mir alles zu erklären.

„Wir alle haben unzählige Geschenke bei der Geburt erhalten“, sprach er weiter. „Die fünf Sinne – bei einigen von euch sind es sogar sechs. Die Talente und Begabungen. Bei jedem sind sie anders und einzigartig. Das alles scheint völlig alltäglich, dass sich niemand darüber Gedanken macht. Hören? Das können alle! Oder fast alle.“

Es gibt Menschen, die ohne Hör-Sinn geboren werden. Sie lernen nicht zu sprechen, weil sie nicht wissen, wie sie mit ihren Stimmbändern den richtigen Klang zustande bringen sollen. Sie haben ihn schließlich nicht erfahren.

Sie haben nie einem Vogel auf der Spitze eines Baumes beim Jubilieren gelauscht. Musik ist ein Thema, das ihnen nichts sagt. Noch niemals haben sie eine Melodie gehört. Sind diese Menschen unglücklich?

Sieh dich um! Sie wissen nicht, was ihnen dadurch entgeht und vermissen es nicht wirklich. Klar, sie haben gelernt, dass sie behindert sind, weil ihr ihnen dieses Etikett aufgeklebt habt.

Wer weiß, ob sie nicht etwas in ihrem Inneren stattdessen spüren können?“

Er machte eine Pause, um mir Zeit und Raum zum Nachdenken zu geben.

Ich ließ alles in mir wirken und hoffte, dass ich es für immer bewahren könnte. Ich nickte ihm zu, und er sprach weiter.

„Alles ist Klang, und Klang ist Schwingung. Diese Schwingung geht mit ihrem Körper in Resonanz, verursacht